

btb

### Buch

Die Lehrerin Beth und ihr Mann Ulf, ein Journalist, machen wie jedes Jahr Urlaub in ihrem Sommerhaus in den Wäldern. Die Stimmung ist alles andere als gut, die Ehe kriselt. Nach einem Ausflug hören sie eines Tages auf dem Rückweg zu ihrem Hof, dass zwei als gefährlich bezeichnete Kriminelle aus einem Gefängnis in der Nähe ausgebrochen sind. Beide trinken viel an diesem Abend. Als sie wenig später vom Schuppen her ungewöhnliche Geräusche hören, haben sie sich bereits in eine wahre Paranoia hineingesteigert, und Beth stürzt mit einer Axt bewaffnet nach draußen. Als sich ihr ein Mann mit erhobenen Händen nähert, schlägt sie mit aller Macht zu. Ein verhängnisvoller Fehler ...

### Autorin

Inger Frimansson ist eine der bekanntesten Autorinnen Schwedens. »Die Katze, die nicht sterben wollte« ist das dritte Buch von ihr, das auf Deutsch erscheint. Ihr erstes, »Gute Nacht, mein Geliebter« bedeutete sofort den Durchbruch für sie. Es wurde ausgezeichnet mit dem Schwedischen Krimipreis und begründete ihren Ruhm als »schwedische« Minette Walters.

### Inger Frimansson bei btb

Gute Nacht, mein Geliebter. Roman btb (72609)  
Der Beschützer. Roman (72730)

Inger Frimansson

Die Katze,  
die nicht sterben  
wollte

Roman

*Aus dem Schwedischen  
von Paul Berf*

btb

Die Originalausgabe erschien 2000 unter dem Titel  
»Katten som inte dog« bei Norstedts Förlag, Stockholm

**Umwelthinweis:**

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

btb Taschenbücher erscheinen im Goldmann Verlag,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House

**1. Auflage**

Deutsche Erstveröffentlichung Februar 2004

Copyright © 2000 by Inger Frimansson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Photonica/Wyman

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

RK · Herstellung: Augustin Wiesbeck

Made in Germany

ISBN 3-442-72832-0

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

Sie war eine gewöhnliche graue Katze, eine Hauskatze eben. Sie reckte ihr Maul in die Höhe und miaute, wie sie es schon oft, viele Tage lang getan hatte.

Aber die menschlichen Geräusche waren verstummt und das Haus war verschlossen.

Fauchend drehte sie sich zu ihren Jungen um, die inzwischen groß geworden waren. Es war Herbst und die Zitzen des Muttertiers waren eingeschrumpft und gaben keine Milch mehr.

Die Katze grub in der Erde, kratzte, scharrte, bekam ein Stück faserigen Stoffs zwischen die Zähne und nahm einen stechenden, schleimigen Geschmack wahr.

Zum zweiten Mal in ihrem Leben hatte sie Angst.

Eine Frau kam zu der Stelle, an der die Spuren von Krallen und Pfoten zu erkennen waren, und sah aus einem Loch in der Erde etwas herausragen.

Vor Entsetzen wurde ihr eiskalt und sie wimmerte und schnappte nach Luft.

Es war ein Stück von einem Menschenarm und an dem Arm saß eine Uhr. Sie wollte die Uhr nicht sehen, konnte aber die Augen nicht davor verschließen. Sie war dreckverschmiert und verdreht, dennoch erkannte die Frau das braune Lederarmband. Sie hatte ihm geholfen es zu flicken, es auf ihr Zimmer mitgenommen und sich mit der Nadel die Finger zersto-  
chen.

Sie hatte angefangen ihn zu vermissen.

Sie legte den Kopf in den Nacken und schrie in den bleichen, frostigen Himmel hinauf.

# Der Mann



## 1. KAPITEL

Die Straße war von einer Staubschicht bedeckt, von einem feinen Puder aus zermahlenem Schotter. Das gefiel ihm nicht, denn der Staub drang ihm in alle Poren und in die Nasenlöcher, setzte sich im Nasenschleim fest und trocknete ihn aus. Normalerweise wich er den Straßen aus, aber an zwei, drei Stellen war das nicht möglich, dort musste er eine Weile dem Straßenverlauf folgen. In den Straßengraben wuchsen Walderdbeeren, rotes Fruchtfleisch bedeckt von einer Schicht aus grauen Giften. In seinen Augen war es ein Verrat, von ihnen zu essen, man konnte krank davon werden, eine Geschwulst konnte sich in einem festsetzen, wild wuchern und einen umbringen.

Das war von der Natur so nicht gewollt. Die Natur hatte die Früchte der Erde zum Nutzen der Menschen erschaffen.

In der Ferne Motorengeräusche, ein dumpfes und wütendes Grollen, das lauter wurde. Er musste einen Schritt zurücktreten und blieb im Straßengraben stehen. Die Pflanzen schmiegteten sich an seine Knöchel. Ein PKW, vermutlich ein japanisches Modell, er kannte sich mit den neuen Automarken nicht mehr so gut aus. Seit er mit den Autokennzeichen fertig war, hatte er jedes Interesse an Autos verloren. Er hatte mit 001 begonnen und sie in chronologischer Ordnung abgehakt, bis er schließlich 999 erreicht hatte. Damals war er in die umliegenden Ortschaften gegangen, hatte sich auf Parkplätzen herumgetrieben oder in die Nähe einer Autobahnauffahrt gesetzt und dort stundenlang mit seinem Block und den Stiften gehockt. Blaue Farbe für gerade Nummern, rote für ungerade. Fünf Jahre hatte es gedauert.

Danach war er im Wald geblieben.

Er blieb einen Moment stehen, schaute in beide Richtungen, lauschte und wartete den perfekten Augenblick ab, in dem der Abstand zu dem Wagen, der gerade vorbeigefahren war, und dem, der als Nächster kommen würde, exakt gleich lang war. Ganz genau konnte er ihn natürlich nicht bestimmen. Es war nur ein Gefühl, so als würden zwei Waagschalen regungslos auf gleicher Höhe verharren, Perfektion und Einklang. Einen Moment lang hielt er den Atem an und überquerte anschließend die Teerdecke mit acht langen Schritten.

Zwischen den Kiefernstämmen war es drückend heiß. Die Hitze fraß sich in seine Haut, presste Feuchtigkeit unter seinen Haaren hervor, seine Stirn glänzte und pochte. Plötzlich sah er seine Mutter vor sich und roch den Kartoffelgeruch in ihrer nasen, erdigen Schürze, sah sein Gesicht zwischen den Streifen vergraben und ihre Hand, die sich schwer um seinen Hinterkopf wölbte.

Nein, lass das, denk nicht.

Er musste die Katze und ihre Jungen suchen. Er hatte ihnen ein Nest in der Kommodenschublade eingerichtet, ohne dass es etwas genützt hätte. Am nächsten Morgen waren sie dennoch verschwunden. Drei Kätzchen lagen noch in den Lumpen, lebten aber nicht mehr. Die beiden anderen waren mit ihr verschwunden. Die Katze hatte sie im Maul davongetragen.

## 2. KAPITEL

Die kleinen Kätzchen wuchsen schnell. Als sie noch kleiner waren, war alles einfacher gewesen. Er konnte noch wesentlich mehr bestimmen und sie mussten viel schlafen und gesäugt werden.

Mittlerweile machten sie kleine lustige Sprünge auf allen viere. Es machte ihm Spaß ihnen zuzusehen und sie mit einer ausgerollten Kordel spielen zu lassen. Ihre Krallen waren warm und durchsichtig. Wenn er sie fest hielt, bissen sie ihn mit ihren rosa Gaumen in die Hand und hinterließen Milch und Haare.

Das eine hatte den gleichen hellen, grau getigerten Pelz wie die Katze, das andere war zerzaust und größer, aber dennoch etwas scheuer. Er hatte ihnen Namen gegeben, sie aber schon wieder vergessen. Ihm hatten sie es zu verdanken, dass sie auf der Welt waren. Aber die Katze hatte keine Ruhe, nahm ihre Jungen und verschwand. Tag für Tag musste er nach ihnen suchen, was ihn stresste und deprimierte.

Die Katze hatte er eines Abends vor vier Jahren bekommen. Damals arbeitete er für Holger, half ihm im Wald. Den ganzen Tag hatten sie mit ihren Motorsägen gearbeitet und das knatternde Geräusch hallte noch in seinem Kopf.

Es war der letzte Tag. Die Haut in seinen Handtellern war risig und wund. Die Stiche der Kriebelmücken juckten überall. Holger parkte den Traktor und zog das Kuvert mit dem Geld aus der Tasche.

»Da wäre noch eine Sache«, sagte er und seine Augen verengten sich zu Schlitzeln.

Der Mann hatte etwas geahnt. Ein Schauer lief ihm über den Rücken und er musste plötzlich aufstoßen. Aber er stellte keine Fragen, sondern wartete nur.

Holger ging in den Schuppen und kehrte kurz darauf mit einer Schrotflinte zurück. Er rief zum Haus hinauf. Kaarina trat auf die Eingangstreppe hinaus, als hätte sie dort Wache gestanden. Im Arm hielt sie einen Schuhkarton, den sie mit äußerster Vorsicht trug, und ihr Gesicht war verschmiert und nass.

»Du kannst wieder reingehen!«, sagte Holger.

Daraufhin setzte sie den Karton auf der Erde ab, drehte sich um und lief hinein. Sie war korpulent und schwerfällig. Ihre plötzliche Schnelligkeit und die geschwellenen, geäderten Beine passten in seinen Augen nicht zusammen.

Holger reichte ihm die Waffe.

»Du weißt doch, wie man damit umgeht, oder? Du bist doch schon mit auf die Jagd gegangen.«

Er nickte. Es zog in seinen Hoden.

»Ich gehe jetzt rein!«, sagte Holger. »Du kannst sie hier abstellen. Lass einfach alles liegen, wenn du fertig bist. Lass den ganzen Mist liegen, ich kümmere mich darum, wenn du fertig bist.«

Ja. Das war jetzt vier Sommer her. Er hakte die Tage in seinem Kalender ab, malte sie mit dem Anilinstift aus. Die weißen Felder mit den Zahlen. Nummer acht im Juni.

Am Tag Nummer acht im Juni hob er den Deckel des Schuhkartons einen Spalt breit und hörte ein schwaches Maunzen. Nein, er wollte nicht mehr, wollte sie nicht sehen, nicht hören, den Karton sofort wieder schließen, aber eines der Tiere entwischte über den Rand.

Er hatte Angst, dass Holger es gesehen haben könnte, aber am Fenster rührte sich nichts, stattdessen hörte man gebrochene und gedämpfte Schreie. Er hörte auch Holger und das Poltern eines Stuhls, der umgeworfen wurde.

Das Kätzchen saß mit weit gespreizten Pfoten auf der Erde, das kleine platte Gesicht ihm regungslos zugewandt. Dann

machte das Kätzchen einen Satz, schoss unter sein Hosenbein und bohrte die Krallen wie Heftzwecken in seine Wade. Breitbeinig und stumm stand er da. Aus dem Haus drang erneut ein Schrei der Frau.

Dann richtete er den Lauf der Flinte auf den Karton und drückte ab.

Er verließ den Hof zusammen mit dem Kätzchen, das sich an sein Bein klammerte. Es wuchs wie eine Rebe aus seiner Wade, er hatte einmal ein Bild einer solchen Rebe gesehen, von Trauben, die in einem Gewächshaus am Ufer des Vätterns gezogen wurden. Erst als er im Schutz der Bäume angelangt war, wagte er es, sich zu bücken und das Hosenbein hochzuziehen.

Es war ein hellgraues Kätzchen, verängstigt und warm. Das war sie. Das war die Katze. Und sie machte sein Zuhause zu ihrem.

### 3. KAPITEL

Als sie immer schwerer und plumper wurde, begriff er, dass sie trüchtig war. Eines Morgens war es dann so weit.

Er baute einen Verschlag aus Latten und Kaninchendraht, den er sich bei Holger besorgt hatte, und setzte die Jungen und die Katze in den Käfig. Die Katze buckelte und sträubte ihr Fell, als wäre es elektrisch. Als er den Finger hineinsteckte um sie zu streicheln, schlug sie die Zähne hinein und biss zu. Bestürzt schrie er auf.

Als er im Haus war, um nach einem Pflaster zu suchen, nutzte die Katze seine Abwesenheit, um den Verschlag umzukippen und Reißaus zu nehmen. Die kleinen Kätzchen ließ sie zurück. Er saß auf der Treppe und das Blut lief ihm den Finger herab. Er dachte an seine Mutter. Sie hätte jetzt seine Hand genommen und zum Mund geführt, zwischen die Lücke in den Kiefern hätte sie seine Fingerspitze geschoben und an ihr gesogen, das Übel weggesaugt.

Sie hatte ihn immer in einem kleinen Bollerwagen gezogen. Er konnte sich zwar nicht mehr daran erinnern, aber sie hatte es ihm erzählt und ihm den Wagen gezeigt. Er war grün lackiert und aus Latten gezimmert. Eine Erinnerung huschte vorbei, rundes Holz in der Kuhle des Handtellers.

»Du hast erst spät angefangen zu laufen«, jetzt war ihre Stimme wieder ganz nah, »aber ich konnte dich ja nicht die ganze Zeit schleppen. Deshalb habe ich diesen Bollerwagen gekauft. Von Lappen-Karlsson.«

Ja.

Der Bollerwagen.

Und das holpernde Rollen der Räder über Sand und Wurzeln.

»Außerdem wusste ich so immer, wo du warst, denn du bist nicht rausgeklettert, du hast in ihm gesessen und warst mein kleines Klößchen. Du mit deinen fröhlichen roten Backen.«

Er hatte das Bild vor Augen, blonde Locken, eine Krone aus Gold auf seinem Kopf.

Lappen-Karlsson gehörte damals der Kaufmannsladen unten im Dorf. Er hatte eine gewölbte Stirn und einen hohen Haaranatz. Voller Experimente und Ideen war sein Kopf, man sah es ihm regelrecht an. Seinen Spitznamen hatte er bekommen, als er einmal auf die Idee verfallen war, in einen Stoffetzen gewickelte Rindenstückchen als Heilmittel gegen Zahnschmerzen zu verkaufen. Man sollte den Stofflappen in Schnaps tauchen und gegen den schmerzenden Zahn pressen. Die Rindenstückchen habe er aus Afrika importiert, berichtete er. Sie würden von Akazien stammen und Gummi arabicum enthalten. Dieser Substanz sage man nach, sie könne Schmerzen lindern.

»Halli, hallo, mein Junge, soll ich dich heute in den Arm nehmen?«, fragte er stets und streckte seine langen, knochigen Arme aus. Und wenn er keine Antwort bekam: »Und wie geht es deiner Mutter? Du kannst ihr ausrichten, dass ich heute Abend vielleicht kurz bei euch vorbeischaue. Natürlich nur, wenn sie Zeit für mich hat.«

»Du musst nett zu Lappen-Karlsson sein und ihn mögen«, ermahnte ihn seine Mutter. »Wir haben ihm viel zu verdanken.«

Wenn es an der Tür klopfte, musste er immer in die Kammer. Seine Mutter und er schiefen dort auf einer Bettcouch. Lappen-Karlsson brachte ihm immer etwas mit, einen Comic oder eine Tüte gebrannter Mandeln.

»Sei so lieb und bleib ein bisschen hier drinnen«, sagte seine Mutter, und etwas war anders an ihren Lippen, sie waren roter, ihre Bewegungen waren hastig und linkisch.

Mucksmäuschenstill lag er da und lauschte, hörte aber keinen Laut, nicht einmal ein Flüstern. Manchmal bildete er sich

ein, sie seien hinausgegangen, aber er traute sich nicht nachzusehen, traute sich nicht einmal, aus dem Bett zu steigen, bis seine Mutter zu ihm kam. Sie trug dann meistens schon ihr Nachthemd.

»Schläfst du etwa noch nicht?«, fragte sie immer wieder aufs Neue überrascht, und ihre Haare hingen dunkel und verfilzt den Rücken herab.

Er schüttelte abwartend den Kopf.

»Und warum nicht?«

»Du sollst bei mir liegen.«

»So so, meinst du, du Racker.«

»Ist Lappen-Karlsson gegangen?«

»Lappen-Karlsson? Der ist schon lange weg. Er ist nur auf einen Sprung geblieben. Und wir beide schlafen jetzt, du und ich. Morgen ist auch noch ein Tag.«

Aber an den Abenden, an denen Lappen-Karlsson da gewesen war, konnte keiner von ihnen einschlafen. Er lag auf dem Rücken und die Matratze kam ihm uneben vor. Er hörte, wie seine Mutter sich hin und her wälzte und seufzte. Er streckte seine Hand aus und tastete nach ihr, und schließlich nahm sie seine Hand.

Er war so voller Worte und Gedanken, aber ihm durfte nichts über die Lippen kommen. Schließlich schlief sie ein, der Griff ihrer Hand löste sich und ihre Finger glitten auseinander. Er hörte ihre unregelmäßigen grunzenden Atemzüge. In diesen Momenten empfand er Leere und Verzweiflung, die er in kurzen Seufzern hervorstoßen musste, so als wäre er sehr schnell gerannt. Es war eine Atemlosigkeit, aus der Tränen wurden. Seine Mutter schlummerte, bewegte sich ein wenig, hüstelte.

Er drehte sich auf die Seite und schloss die Augen.

#### 4. KAPITEL

Kaarina war bei den Hühnern, es roch nach Eiern und altem Kot.

»Du hast mich erschreckt!«, sagte sie, aber ihre Stimme klang weich, nicht angespannt. Sie hatte ihn noch nie angeschrien.

»Wo ist Holger?«, fragte er.

Sie zeigte zum Haus.

»Was tust du?«

»Eier einsammeln.«

Er trat zu ihr hinein, die Luft war stickig. Spreu wirbelte im Lichtstreif.

»Ich hab dir doch gesagt, dass ich die Eier einsammle«, kicherte sie.

»Ich weiß.«

Die Schwere ihrer Brüste, er hielt sie, wog sie in seiner Hand. Kaarina lehnte an der warmen Stallwand, ihre Hände, die Hitze stieg ihm bis in die Ohrensippen. Er schob den weichen Stoff der Kleider zur Seite, suchte und zog, hörte ihre keuchenden, kurzen Schreie und ihr Stöhnen. Als er an Holger dachte und das Geräusch seiner Holzschuhe innerlich heraufbeschwor, als er ganz intensiv daran dachte, dass Holgers sonnengebräuntes Gesicht über sie fiel wie ein Schatten, dass es kalt werden würde und alle Laute verstummten und erstickt würden . . .

Das dachte er und wurde steif, suchte und schob sich hinein.

In ihr brennend heißes, glühendes Versteck.

Er nahm den Weg über den Friedhof. Die Sonne stach ihm in den Nacken.

»Eines Tages werde ich fort sein, eines Tages wirst du allein sein.«

Jetzt war er allein.

Er hatte ihr einfach nicht zugehört. Seine Mutter hatte die Worte am Ende so oft wiederholt, dass sie schließlich ihre Bedeutung verloren hatten.

Er wusste, dass sie unter dem Stein lag, der ihren Namen trug. Sie hatte alles vorher geregelt. Zum Beispiel die Sache mit der Taube. Eine Taube aus Alabaster sollte auf der Grabsteinkante sitzen und ruhen, den Kopf unter den Flügel gesteckt.

»Dann kannst du dir immer vorstellen, das wäre ich. Sonst ist es vielleicht ein bisschen schwer zu verstehen.«

Der junge Pfarrer aus Stockholm meinte, solcher Krimskrams sei auf dem Friedhof verboten und dass es eine Verordnung gebe, die für alle schwedischen Friedhöfe gelte, eine Verordnung aus dem Ministerium für Kommunalverwaltung. Er bekam es dann mit Pfarrer Augustsson zu tun.

»Papperlapapp! Man kann eine Sondergenehmigung bekommen. Wenn eines unserer Gemeindemitglieder eine Alabastertaube haben möchte, dann soll es die Taube auch bekommen. Dagegen hat unser Herrgott bestimmt nichts einzuwenden.«

Die Taube hatte begonnen, eine etwas andere Farbe anzunehmen, war irgendwie schmutzig geworden. Er hatte begriffen, dass dies an der schmutzigen Luft liegen musste. Sie kam aus Deutschland, aus dem Ruhrgebiet. Er hatte stets eine Nagelbürste dabei und jedes Mal, wenn er ihr Grab besuchte, feuchte er die Bürste an und schrubbte den Alabaster, bis ihm die Finger wehtaten.

## 5. KAPITEL

Es gab ein Haus, das nur im Sommer bewohnt wurde. Er ging oft dorthin. Wie ein Elch hielt er sich am Waldsaum verborgen. Ein Mann und eine Frau. Er sah sie auf der Eingangstreppe sitzen, glühende Punkte, ihre Zigaretten. Er stand da und beobachtete sie und sie ahnten nicht das Geringste davon.

Er war gerne nachts unterwegs. Darin waren sie sich ähnlich, die Katze und er. Er konnte sich so gewandt bewegen, dass ihn niemand hörte, ebenso gewandt wie sie, was aber auch notwendig war, wenn man unsichtbar bleiben wollte.

Und das wollte er, denn er wollte selbst entscheiden.

In der Schule hatte man ihn gezwungen, jemand zu sein, der er nicht war. Dort hatte er sowohl einen Namen als auch Pflichten gehabt. Aber das war lange her. Nun war er sein eigener Herr.

Einmal, als er im Moor unterwegs war, sah er, wie zwei Elchkälber geboren wurden. Das eine rutschte heraus, als er gerade vorbeikam. Vor ihm lag das Moor und dort stand die Elchkuh mit gekrümmtem Rücken und so damit beschäftigt, Leben zu schenken, dass sie ihn gar nicht bemerkte. Er war mit dem Wind gekommen, nahm hastig einen Umweg und ließ sich im Riedgras auf die Knie fallen. Kurze Zeit später wurde das zweite Kalb geboren. Die beiden neugeborenen Tiere lagen da und dampften, das Ganze geschah, noch bevor die Bäume ausgeschlagen hatten und er musste sich ducken und durfte sich zwischen den Grassoden nicht rühren. Er war so nah, dass er die Zunge der Elchkuh erkennen konnte, und als ein Windstoß kam, erreichte ihn der herbe Geruch von Blut.

Er hatte sich gewünscht, seine Mutter wäre noch am Leben, weil er gerne mit ihr darüber gesprochen hätte. Stattdessen hatte er es Kaarina gegenüber erwähnt. Sie hatte ihm zugehört, aber ihr Blick war unstet gewesen, so als wolle sie lieber nichts davon hören.

Jetzt stand er da und schaute auf die gleiche Art, aber diesmal beobachtete er das Paar, die beiden, die zu dem Haus gekommen waren. Ihr Auto parkte am Schuppen, Nummer fünf-fünf-sieben. Und daneben stand der Hackklotz, in dessen Holz die Axt steckte. In den ersten Tagen hatte der Mann dort gearbeitet, die Holzscheite flogen nur so durch die Gegend und er hatte geflucht und zugeschlagen und oft Pause gemacht um zu rauchen. Die Holzscheite lagen immer noch im Gras. Niemand hatte sie aufgehoben.

Er hatte die beiden auch früher schon beobachtet, ohne dass sie etwas davon ahnten. Die Frau. Sie wusch sich die Haare und das Wasser tropfte von ihren braunen Brustwarzen herab. Einmal hatten sie miteinander geschlafen, hinter dem Vorratskeller. Er war damals aus dem Wald gekommen und sie waren nackt und vollkommen still gewesen. Es hatte ihm gefallen, das zu sehen, und mehrmals war er in der Hoffnung zurückgekehrt, es noch einmal erleben zu dürfen. Aber es blieb bei dem einen Mal.

Er hatte mit Kaarina darüber gesprochen, was er gesehen hatte. Kaarina hatte Angst bekommen.

»Geh da nicht wieder hin, sie könnten sonst wütend werden.«  
Sie war immer so ängstlich und vorsichtig.

Das Äußere der Frau behagte ihm nicht. Sie hatte helle und flaumige Haare, mürrische Lippen und sah immer unzufrieden aus, ganz im Gegensatz zu dem Mann, der ein Mensch war, dem er sich gerne gezeigt hätte. Er würde sicher seine schwarzen Augenbrauen hochziehen und etwas Ruhiges und Würdiges sagen.

Aber nein. Das Risiko wollte er nicht eingehen.

Sie hatte wie ein Tier auf allen vieren gestanden. Die festen, weißen Schenkel des Manns.

Nachher war er in den Wald zurückgegangen und hatte sich

gewünscht, Kaarina würde zu ihm kommen. Heftig und erregt hatte er sich das gewünscht. Aber Kaarina war kein Mensch, der kam. Und er selbst wollte nicht zu oft zum Hof gehen. Holger konnte sonst auf dumme Gedanken kommen, er bekam so einen seltsamen Blick, wenn er gereizt wurde.

Es war Mitternacht. In der Dunkelheit huschte eine Waldschnepe mit einem kaum hörbaren, gleichsam klappernden Geräusch vorbei. Der Mann und die Frau schliefen nicht. Sie unterhielten sich laut auf der Treppe, aber er konnte nicht hören, was sie sagten. Die Frau schrie etwas, ihre Stimme überschlug sich. Sie lief in das rutschige Gras. Der Mann setzte ihr nach, er trug eine weite Hose.

Er stand da und sah die Frau weglaufen und wie der Mann sie schließlich einholte. Seine Beine waren ja so lang und die Frau war so schwächling. Sie hatte da unten nicht so viele Haare wie Kaarina, das hatte er gesehen, aber ihre Brüste waren voll und schwer.

»Wir gehen ins Haus!«, hörte er und sah, dass die Tür zugezogen wurde.

Gleichzeitig berührte etwas Weiches seinen Knöchel. Die Katze. Ein bisschen weiter weg saßen die kleinen Kätzchen.

Es war genau, wie er es sich gedacht hatte. Hierher waren sie gelaufen.

## 6. KAPITEL

Manchmal erinnerte er sich an die Bewegungen, besser gesagt, sein Körper erinnerte sich an das gespreizte Abstützen der Beine auf dem Boden des Bollerwagens, die Knorrigkeit des Holzes. Und an seine halb abgewandte Mutter, ihre gewölbte Hand an der Stange, die Knöchel. Die Geräusche, wenn sie zog. Das quietschende Knarren der Räder.

Als Erwachsener stellte er sich manchmal vor, er säße wieder in der Karre und hievte sich mit den Armen in einer Art Ruderbewegung ohne Ruder hüpfend über die Wiese, aber eben erwachsen, groß.

Leider wusste er nicht, was aus dem Bollerwagen geworden war, sonst hätte er ihn für die kleinen Kätzchen benutzen, sie herumziehen und dadurch ihr Fernweh betäuben können.

Dank ihm waren sie auf der Welt.